Der Pilzschmaus beim Veteranen

Autor(en): **R.S.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 17

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-642337

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Pilzschmaus beim Veteranen

von Wachtm. R. Sch.

Es mochte so ein Jahr oder zwei vor Ausbruch des vierzehner Weltkrieges sein, als mich mal ein herrlicher Spätsommernachmittag über einen lieblichen Waldhügel führte. Ich wollte meinem Müeti möglichst reichlichen „Stoff" zu einem währschaften Pilzgericht heimbringen, weshalb an meiner Linken ein Marktnetz baumelte. Doch schien mir der Schutzpatron der Pilzjäger nicht sonderlich hold gesinnt zu sein; denn bloß eine kleine Zahl Eierschwämme und ein paar düstere „Totentrompeten" schielten bis jetzt schicksalsergeben durch die Maschen des Netzes. Nun, ich tröstete mich: „Der Mensch lebt nicht vom Pilz allein." Der Naturgenuß des herrlichen Bummelns an und für sich war mir mindestens ebenso viel wert.

Wie herz- und gemüterquickend dieses ziellose Schlendern durch das kirchenstille Waldrevier! Wie würzig und rein die ozonreiche Luft! Und wie angenehm für die Gehwerkzeuge das Auftreten auf den elastischen, durch starke Regengüsse der vorausgegangenen Tage durchweichten Boden!

Flimmernd drangen die Sonnenstrahlen durch das Laubwerk der Baumkronen. Und in ihren lichten Bahnen tanzten tausende von Mücken ihre phantastischen Reigen.

Auf den schattigen Plätzchen der Äste und Zweige aber saßen stumm und schläfrig die gefiederten Sänger dieses Naturdomes, kaum mit den Äuglein zwinkernd, als das fremde Menschenkind unter ihnen dahinzog.

Ein verschwiegener Pfad führte mich allmählich auf die westliche Seite des Berges und ermöglichte zuletzt eine ungehinderte Aussicht ins offene Gelände. Mit Staunen nahm ich nun wahr, daß das planlose Streifen mich viel weiter geführt, als ich beabsichtigt hatte; denn zu meinen Füßen lagen plötzlich ausgebreitet die Häuser des am westlichen Ende des Hügels gelegenen Dörfchens.

Ein ausgedehntes, topfebenes Gelände zog sich von den Wohnstätten weg bis an die gegenüberliegenden, bläulich schimmernden Jurahänge, über deren untern Teil sich, soweit das Auge reichte, als breiter, hellgrüner Gürtel das Rebgelände zog.

Träge wand sich in weitausholenden Schleifen ein Flußlauf durch die Ebene. Freundlich leuchteten die weißen Gebäude städtchenartiger Dörfer aus dem Rebengrün, und westlich und östlich schlossen blitzende Seespiegel das reizende, in flimmerndem Sonnenlicht badende Landschaftsbild ab.

Plötzlich fiel mein Blick auf einen stattlichen, weißhaarigen Mann, der unweit meines „Beobachtungspostens" auf einer alten Holzbank saß. Ich näherte mich dem Einsamen in der Absicht, ein paar Worte mit ihm zu tauschen. Nach dem Gruß sagte ich: „Ihr scheint auch schon einen anständigen Schübel Jährlein auf dem Rücken herum zu tragen?"

„Ja, freilich", antwortete der Greis, „ich habe seinerzeit als zweiundzwanzigjähriger Scharfschütze noch den Sonderbundskrieg mitgemacht!" Und die noch immer ausdrucksvollen braunen Augen leuchteten mich bei dieser Rede mit unverkennbarem Stolze an.

„Soo — den Sonderbundskrieg? Da wäret ihr also jetzt schon so um die Mitte der Achtzig herum! Allerdings ein respektables Alter! Ich hätte Euch mindestens zehn Jahre weniger gegeben. Ihr habt Euch ausgezeichnet konserviert."

Mein Kompliment mußte dem Veteranen gefallen haben; denn sichtlich erfreut und schmunzelnd meinte er: „Na, wißt Ihr, es kommt halt auch auf die Holzart an, aus welcher ein Kasten geschreinert ist; ein eichener hält's natürlich länger als ein tannener." Und ein fast jugendlich helles Lachen entklang dabei seinem Munde.

„Ein strammer Bursche müßt Ihr schon gewesen sein, das glaub' ich Euch gern. Man braucht nur Eure Fäuste zu betrachten und die Knochen der Handgelenke. Und dann diese breiten Achseln."

Eine feine Röte der Freude stieg bei meinen bewundernden Worten in die Wangen des schönen Greises, worauf er erwiderte: „Ihr urteilt gar nicht unrichtig, Herr. Ihr hättet mich sehen sollen als jungen Scharfschützenwachtmeister. Ich darf ohne Lüge und Übertreibung sagen: Wenn ich am alljährlichen Musterungstage durch die Dorfgasse schritt, den Güggelfedern-Tschako auf dem Kopfe, dann schauten mir alle Mädchen nach. Mit meinen gutgemessenen sechs Schuh Körpermaß, einem Gesicht wie Milch und Blut und gewachsen wie jene Weißtanne dort an der Waldecke drüben, galt ich als das schmuckste Mannsbild des Dorfes und wohl noch ein Stück darüber hinaus. Und hier", dabei wies er mit dem Schalk in den Mundwinkeln auf seine Oberarme, „hier war auch was daheim. An den meisten Schwingeten der Umgegend machte ich mit und sozusagen immer obenaus. Nun, das ist jetzt alles vorbei. Und es ist auch recht so. Die Alten gehen, und Junge kommen nach ... Seid Ihr am Schwämmesuchen?" fragte er plötzlich unvermittelt, indem er einen Blick auf meine bisherige armselige Pilzernte warf.

„Ja, wie Ihr seht. Aber bis dato hat mir Fortuna noch nicht sonderlich gelächelt."

„Aha, dem soll bald abgeholfen sein", machte mein alter Freund, listig blinzelnd. „Folgt mir nur. Bald soll Euer Netz besser bei Leibe sein." Und schon schritt der greise „Sonderbündler" mit der Rüstigkeit eines Fünfzigers voran und tauchte in den Baumschatten ein.

Nach etwa zehn Minuten umschritten wir eine mächtige Nagelfluhwand, und vor meinen erstaunten Blicken breitete sich zwischen lichtem Tannenbestand auf kurzmoosigem, festem Grunde der reinste gelbe Teppich appetitlichster Eierpilze aus.

Nach kaum zwanzig Minuten war unter Mithilfe meines weißhaarigen „Pfadfinders" das Netz prall gefüllt, worauf mein Führer wieder freundlich blinzelte: „Mein Herr, ich habe selber schon lange kein Pilzgericht mehr genossen. Ich mache deshalb den Vorschlag: Kommt mit mir ins Dorf hinunter. Dort wird uns meine Sohnsfrau mit einem kleinen Teil Eurer Ernte ein herrliches Zvieri herrichten. Oder mag's dann gleich als Abendessen gelten! Ihr müßt nämlich wissen: In ‚meines Kellers finstern Gründen und hinter Wedelen wohl versteckt' ruht zwar nicht der Räuber Allerkühnster, wohl aber noch ein halbes Dutzend Flaschen ‚Elfer Wistenlacher'. Weiteres brauche ich Euch wohl nicht zu erklären."

Natürlich begriff ich und war auch sofort mit dem verlockenden Vorschlage einverstanden. Umsomehr als meinem Netz noch mehr als genügend Vorrat für die mütterliche Küche verblieb.

Und nun kann ich's kurz machen: Die Schwiegertochter meines neugewonnenen Veteranenfreundes erwies sich als ein kleines „Cordon bleu"; denn schon nach einer guten halben Stunde stand auf dem alten Eichentische in der braunen getäferten Bauernstube eine Schüssel herrlich duftender „Chanterelles en sauce" nebst Härdöpfelbitzli und Salat. Mein Herz, was willst du noch mehr, wenn du hungrig bist? Und dazu der prickelnde, dem Halszäpflein so angenehm flattierende „Elfer" ... Einfach ein Göttermahl! Aus dem Zvieri wurde dann wirklich ein Nachtessen ...

Mein damals noch lebendes liebes Mütterlein lag natürlich längst in Morpheus' Armen, als ihr verspäteter Sprößling in etwas feuchtfröhlicher Stimmung, aber immerhin mit gefülltem Pilznetz, zu gut mitternächtlicher Stunde mit größtmöglicher Behutsamkeit in sein „Visitestübli" schlich.